

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus dem Paznaun und dessen Nachbarschaft

Hauser, Christian

Innsbruck, 1894

4. Das Bichmandli als Hirte

Stunde wieder auf dem nämlichen Wege sich einfinden, jedoch sich auf dessen rechter Seite aufstellen; auf diese Weise dürfte er sein Weh los werden. Der Mann that, wie ihm der Pfarrer gerathen hatte, und wiederum wie das erstemal zog unter großem Lärm das Nachtvolk vorbei, dem das grimassenschneidende Männlein nachhumpelte. Sofort rannte es auf den Beobachter zu, schlug ihn auf die Achsel mit den Worten: „Voriges Jahr habe ich in diesen Stock mein Hackli geschlagen, dieses muß ich heuer wieder mitnehmen!“ und lief fort. Plötzlich war dem Manne der Schmerz in der Achsel wie weggeblasen, daß er gesund und froh nach Hause zurückkehren konnte ¹⁾.

4. Das Bichmandli ²⁾ als Hirte.

a) Im Weiler Außerlangesthei weidete vor-
alters ein „Bichmandli“ zwei Sommer hindurch die Ziegen und zwar zur größten Zufriedenheit der Bauern. Niemals vor- oder nachher gaben diese Thiere so viel Milch, und während der ganzen Zeit, wo dieses Männlein Hirte war, gieng kein Stück aus der Herde zugrunde. Doch hatte das Bichmandli auch seine Grillen, denn es trieb die ihm anvertrauten Ziegen spätabends nur bis zum Kreuze auf dem „Hochegg“ und holte dieselben frühmorgens wieder von dort ab. Für das scheue Hirtlein, dessen nicht leicht jemand ansichtig geworden,

¹⁾ Vgl. Bonbun-Sander, S. 36 ff., Zingerle, Nr. 15, 142.

²⁾ Wichtel, Waldmännlein oder Ferk; in Fließ (bei Landeck) heißen diese Männlein „G'wichtle“.

gaben die Bauern jeden Morgen nach der „Koad“ (Reihenfolge) die Kost in ein Tüchlein, das sie einer Ziege um den Hals banden; abends war dann dasselbe jedesmal leer. Weil unter den Bauern auch die Rede gieng, das Bichmandli, ihr bester Hirte, den sie je gehabt, der außer dem Mittagessen keine Entlohnung beanspruchte, sei nahezu nackt, so beschloffen sie, von Mitleid gerührt, demselben für das nächste Frühjahr ein rothes Wams machen zu lassen. Das fertige Kleid wurde eines schönen Morgens einer Ziege auf den Rücken gebunden. Kaum hatte das Männlein dasselbe erblickt, so gerieth es ganz außer sich vor Freude, schlüpfte in den neuen Staat, besah sich wohlgefällig darin und rief auf einem Steine vom Hohegg in den nahen Weiler Außerlanges-
thei hinunter:

„Buibui (Schön) Edelmonn
Got a roats Rökkli on (an),
D'Gaf' hütata numma konn,
I lof dervon!“

Hierauf rannte es fort und kam nicht wieder ¹⁾.

Ähnliche Sagen sind im ganzen Pätznaun geläufig.

b) Auf der Egg (unweit des Dorfes Kappl) hütete ebenfalls ein Bichmandli die Ziegen, welche es allabendlich nur bis zu den sogenannten „Fanggalöchern“ trieb. Mit einem rothen Rökklein beschenkt, rief dasselbe:

„Hanseli hütatet numma d'Gaf',
Hanseli isch da Gafä z'wach (stolz)!“

¹⁾ Vgl. „Das Pechmannl zu See“ bei Zingerle, Nr. 97 und „Das Wichtel in Grins“ ebenda, Nr. 92. Ähnliche Sagen auch bei Bonbun-Sander, S. 53, 60 ff.

oder nach einer andern Version:

„S wach Monn,
S numma hüata tonn!“¹⁾

c) In der Alpe Lorein (bei Galtür) weidete ein Bichmandli mehrere Sommer hindurch die Kühe zur besonderen Zufriedenheit der Bauern und ließ schließlich, nachdem diese ihm ein neues Kleid zum Danke hatten machen lassen, folgende Verse vernehmen:

„S bi (bin) hüüü weideli (hurtiger) Ma (Mann),
S nömma hüata fa!“²⁾

d) Auch in der (zu See gehörenden) Alpe Großfall hütete in alten Zeiten ein solches Männlein die Kühe, welche es auf die gefährlichsten Stellen, auf Felswände u. dgl. trieb, so daß öfter in die Alpe gekommene Bauern meinten, jene müßten todtfallen; doch abends erschienen alle mit ihren bimmelnden Glöcklein in schönster Ordnung bei der Sennhütte, und während des ganzen Sommers war kein einziges „Hopt“ (Stück) aus der Herde zugrunde gegangen. Milch aber gaben damals die Kühe auf dieser Alpe so viel, daß fast nimmer die

¹⁾ Auch in Pasnatjch (bei Sjchl) hütete ein solches Männlein die Ziegen.

²⁾ Vgl. hiemit die Reime bei Zingerle, S. 605 Nr. 92. — Über das neckische Wesen dieser Wichteln vgl. ebenda, Nr. 123 f. — Ein Sjchgl'er Bauer stellte, wie mir ein verlässlicher Augenzeuge versicherte, alle Abende nach dem Melken in einen Winkel des Stalles ein Näpfschen mit Milch und Brot für das Bichmandli hin, um so dessen Gunst zu bewahren und dadurch auch im Hause und Stalle Glück und Segen zu haben.

„Göbjen“ (flache hölzerne Geschirre, vom lat. capsä) zu zu deren Aufnahme aufzubringen waren.

5. Die böse Fenkin.

Ein Büblein hatte sich beim Klaubholzjammeln im Walde ziemlich weit verirrt und befand sich von ungefähr auf der Kuppe eines Felsens. Da trat urplötzlich aus dessen Höhlung ein altes, garstiges Weiblein hervor, blickte zum Büblein empor und sagte: „Was gibst du mir, wenn ich dich von diesem Felsen herunterlöpfe?“ Daselbe erwiderte: „Nichts“. Das Weiblein stellte noch zweimal an das Büblein die gleiche Frage, erhielt aber immer dieselbe Antwort. Da hob die Alte das Büblein herunter, nahm es mit sich in die Höhle, iperrte es dort in eine Schweinkofe und fütterte es wie die Schweine mit Spülicht. Dem Büblein kam ein Rechenzahn, den es zufällig bei sich trug, sehr zustatten; denn jedesmal beim Füttern sollte dasselbe durch ein Astloch in der Thüre den Finger herausheben, in den die Alte es geschnitten hätte, um zu versuchen, ob es zum Schlachten bald fett genug wäre. Anstatt des Fingers aber reichte es jenen Rechenzahn der Fenkin, und diese schnitt darein und sagte dabei jedesmal: „Hier ist alles hart wie Bein, da mag es das Mästen noch leiden“. Leider aber verlor eines Tages das Büblein seinen Rechenzahn, deshalb mußte es der Alten den Finger zum Dreinschneiden bieten. Da versetzte dieselbe: „Büblein, jetzt bist du fett genug“. Bald darauf rief dasselbe recht eindringlich: „Nali, Nali (Großmütterchen), lasse